
Atypische Beschäftigung

Rezension von: Berndt Keller, Hartmut Seifert (Hrsg.), *Atypische Beschäftigung – Flexibilisierung und soziale Risiken*, edition sigma, Berlin 2007, 230 Seiten, € 15,90.

Mit dem vorliegenden Band der „Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung“ ist den beiden Herausgebern eine höchst interessante Analyse atypischer Beschäftigung im Spannungsfeld zwischen Flexibilität(sanforderungen) und sozialen Risiken gelungen.

Der Sammelband erlaubt datenreiche empirische Einblicke in Entwicklung und gegenwärtige Situation verschiedener Formen atypischer Beschäftigung in Deutschland. Dabei wird ein sehr breiter inhaltlicher Bogen – von den Voraussetzungen und Bedingungen atypischer Arbeit über deren spezifische Formen bis hin zu den Folgen – gespannt.

Im ersten, stärker theoretisch ausgerichteten Abschnitt befassen sich vier Beiträge mit den Voraussetzungen und Bedingungen atypischer Arbeit.

Keller und Seifert werfen in ihrem (einleitenden) Beitrag die Frage nach den Zusammenhängen zwischen atypischen Beschäftigungsverhältnissen, Flexibilität, sozialer Sicherheit und Prekarität auf und führen die Notwendigkeit einer differenzierten Diskussion des Phänomens „Atypisierung“ auf mehreren Ebenen sehr deutlich vor Augen.

Die Flexibilisierung der Beschäftigungsformen könne im Interesse der Unternehmen (Senkung der Arbeitskosten, Erhöhung der Flexibilität etc.) und/oder auch der Individuen liegen (Vereinbarkeit von Beruf und Familie

etc.). Abgesehen davon würde sie aber auch von der Politik in Deutschland insofern forciert, als seit den 1980er Jahren der Arbeitsmarkt dereguliert (zuletzt v. a. mit den Hartz-Gesetzen) und damit die Grundlage für eine Ausweitung atypischer Beschäftigungsformen geschaffen worden sei. Getragen würde diese Politik von der Hoffnung, damit die Arbeitslosigkeit bekämpfen und die Integration in den Arbeitsmarkt erhöhen zu können.

Eine differenzierte Betrachtung unterschiedlicher Formen von Flexibilität (mit den beiden Hauptdimensionen „interner“ und „externer“ Flexibilität und weiteren Differenzierungen nach numerischer, funktionaler, temporaler und monetärer Flexibilität) legt den Blick auch für folgenden Sachverhalt frei: „Flexibilisierung hat in den letzten Jahren nicht nur in ihren externen Varianten an den Rändern des Arbeitsmarktes zugenommen (z. B. durch Ausweitung der Leiharbeit), sondern auch durch ihre internen Varianten in den Kernbereichen (z. B. Flexibilisierung der Arbeitszeit durch Arbeitszeitkonten, monetäre Flexibilisierung, Einführung von Öffnungsklauseln). Entgegen verbreiteter Ansicht (...) sind nicht nur die Rand-, sondern auch die Kernsegmente flexibler geworden.“ (S. 17)

Nicht zuletzt erfordere, so Keller und Seifert, auch die Frage nach dem Zusammenhang von atypischer Beschäftigung und Prekarität eine differenzierte Sichtweise, da einerseits sowohl das so genannte Normalarbeitsverhältnis Elemente von Prekarität enthalten könne und andererseits atypische Beschäftigung nicht per se auch prekär sein müsse. Differenzierungskriterien seien ein subsistenzsicherndes Einkommen, die Einbeziehung in die Systeme sozialer Sicherung, die Beschäf-

tigungsstabilität sowie die Beschäftigungsfähigkeit. Folglich hätte auch Prekarität unterschiedliche Dimensionen. So sei etwa die Einkommensprekarität im Falle von Mini-Jobs virulenter als bei befristeter Beschäftigung; die Prekarität bei der sozialen Sicherung hänge – abgesehen von der Form und Dauer der atypischen Beschäftigung – zudem, und v. a. für Frauen, auch vom Einkommen des Haushalts ab, während Beschäftigungsprekarität befristet Beschäftigte und Leiharbeitskräfte stärker treffe, etc.

Weitere Beiträge des ersten Abschnittes befassen sich mit atypischer Beschäftigung und betrieblichem Flexibilisierungsbedarf (Hohendanner und Bellmann), den betrieblichen Beschäftigungsstrategien aus Sicht einer politischen Personalökonomik (Nienhäuser) bzw. der (De-)Stabilisierung der Arbeitsmarktsegregation (Sesselmeier).

Im Unterschied zum ersten thematischen Abschnitt des Sammelbandes stellt der zweite mit dem Titel „Formen“ eine stärker deskriptive Analyse verschiedener Formen atypischer Beschäftigung in Deutschland – jeweils im Kontext zwischen Arbeitsmarkt und sozialen Sicherungssystemen – dar. Ins Blickfeld gebracht werden dabei befristete Beschäftigungsverhältnisse (Giesecke und Groß), geringfügige Beschäftigung (Bäcker), geförderte Neugründungen (Noll und Wießner) sowie Leiharbeit (Promberger).

In Deutschland sei die Einstellung zur Leiharbeit seit Ende der 1990er Jahre einem deutlichen Wandel unterlegen, wobei die ursprünglich negative Bewertung einer „pragmatischeren“ Einschätzung – auch seitens der Gewerkschaften, der SPD und der Arbeitsverwaltung – gewichen sei. Ungeachtet der Ausweitung von Leiharbeit

in den vergangenen Jahren sei diese in Deutschland auf einem vergleichsweise niedrigen Niveau. Dennoch dürfe Leiharbeit aus mehreren Gründen nicht als „Randphänomen“ betrachtet werden:

1.) Einige Betriebe (rund 10% der Betriebe mit mehr als 150 ArbeitnehmerInnen) zählten zu den „Intensivnutzern“ von Leiharbeit (v. a. in der Automobil- und Zulieferindustrie aber auch in Call-Centern etc.). Leiharbeit – mit allen damit verbundenen arbeitspolitischen Problemen – diene hier als zentrales Flexibilisierungsinstrument.

2.) Möglichkeiten der Mitwirkung im Rahmen der betrieblichen Mitbestimmung seien für Leiharbeitskräfte deutlich eingeschränkt, und nur ein sehr kleiner Teil der Betriebsräte würde Leiharbeitskräfte in ihrer Vertretungsarbeit miteinbeziehen.

3.) Die Neuregelung des Arbeitskräfteüberlassungsgesetzes hätte keine faktische Gleichstellung von Leiharbeitskräften gebracht, und wenngleich Tarifverträge Mindeststandards (die jedoch häufig unterlaufen werden) festlegten, würde damit gleichzeitig auch die relative Schlechterstellung der Leiharbeitskräfte zementiert. Promberger kommt somit zum Schluss, dass „eine faktische Verbesserung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Leiharbeitnehmer mit diesem Tarifwerk bislang nicht erreicht werden (konnte)“ (S. 138).

Die Folgen atypischer Beschäftigung stehen im Zentrum des dritten thematischen Abschnitts.

Während im Mittelpunkt des Beitrags von Dietz und Walwei die Frage nach den gesamtwirtschaftlichen Beschäftigungswirkungen des Wandels der Beschäftigungsformen steht, nehmen Klammer und Leiber den Zusammenhang zwischen atypischer Beschäf-

tigung und sozialem Schutz genauer unter die Lupe. Im Unterschied zu den anderen Beiträgen des Sammelbandes, wo dies – wenn überhaupt – nur fallweise geschieht, werden dabei auch unterschiedliche Wirkungen für die Geschlechter berücksichtigt. Dabei kann exemplarisch sehr deutlich gezeigt werden, dass der „Teufel im Detail“ steckt:

* Im Hinblick auf die Sozialversicherung sei die Teilzeitarbeit der Vollzeitarbeit zwar weitgehend gleichgestellt. Für die Betroffenen könne der durch Teilzeitarbeit erreichte Grad an sozialer Absicherung dennoch unzureichend sein und in Altersarmut münden. Dies v. a., wenn berücksichtigt wird, dass Erwerbstätige mit einem Einkommen von 75% des Durchschnittseinkommens 35 Versicherungsjahre brauchen, um einen Rentenanspruch zu erlangen, der über dem Sozialhilferichtsatz liegt.

* Die Bedeutung des Haushaltskontexts für die Bewertung der Prekaritätsgefährdung zeige sich auch im Zusammenhang mit geringfügiger Arbeit: Sicherungslücken gäbe es v. a. dort, wo geringfügig Beschäftigte nicht über eine Familienversicherung in die Sozialversicherung einbezogen seien.

* Deutliche Sicherungsdefizite bestünden aber auch für befristet Beschäftigte, wenngleich sie formal voll in die Sozialversicherung integriert seien: So entfalle etwa die Beschäftigungsgarantie im Rahmen des Elternzeitgesetzes, und die entsprechenden Risiken würden auf die Individuen abgewälzt. Auch beim Zugang zur betrieblichen Alterssicherung gäbe es Restriktionen. Probleme ergeben sich v. a., wenn der Übergang in eine Anschlussstätigkeit nicht gelingt, und die Auswirkungen der mit einer befristeten Beschäftigung verbundenen Unsicherheit auf Gesundheit und Wohlbefinden

sind nicht erforscht. Letzteres wäre auch für Österreich eine sehr wichtige und interessante Forschungsfrage.

Dem Befund von Klammer und Leiber sowie auch Keller und Seifert, wonach zur Beurteilung der Prekaritätsgefährdung bestimmter Formen von atypischer Beschäftigung nicht nur Form und Dauer der atypischen Beschäftigung, sondern auch der Haushalts- bzw. Familienkontext zu berücksichtigen sei, ist zuzustimmen. Einschränkend muss aber hinzugefügt werden, dass – zumindest in Österreich – auch der „Zugangskanal Ehe“ zur sozialen Sicherung, sichtbar an steigenden Scheidungsraten, ein zunehmend brüchiger bzw. prekärer wird.

Der letzte Beitrag des Buches ist der Rolle atypischer Beschäftigung für die gewerkschaftliche Interessenvertretung gewidmet (Dufour und Hege). Er basiert auf einem internationalen Forschungsprojekt, in dessen Rahmen acht Länder (NL, DK, S, D, I, E, GB, USA) untersucht worden sind. Der Befund der Autoren lautet, dass „die Entwicklung der atypischen Beschäftigung jedoch nicht dieselben Auswirkungen auf die Stellung der Gewerkschaften (hat): Während in Dänemark, Schweden und den Niederlanden die Gewerkschaften ihren Einfluss weitgehend bewahren konnten, wird in Spanien und Italien atypische Beschäftigung im Kampf gegen die Schattenwirtschaft auch von den Gewerkschaften mit Einschränkungen akzeptiert. Die deutschen Gewerkschaften müssen sich mit einem deutlicheren Rückgang ihres Einflusses abfinden und feststellen, dass die Politik zunehmend die Verantwortung für die Gestaltung des Normalarbeitsverhältnisses übernimmt“ (S. 211). Dass daraus resultierende Herausforderungen und Handlungsbedarf für Gewerkschaften

gleichermaßen komplex und schwierig, gleichzeitig aber „überlebensnotwendig“ sind, ist nahe liegend. Dufour und Hege haben sie mit „Isolierung der Stammgruppen“ und „Sonderstellung der Frauen“ weitgehend auf den Punkt gebracht. Die österreichischen Interessenvertretungen der ArbeitnehmerInnen wären gut beraten, sich diesen Diskussionen offensiv zu stellen.

Die Herausgeber haben in ihrer Einleitung als Ziel formuliert, jene negativen Folgewirkungen der Atypisierung von Erwerbsarbeit in den Blickpunkt zu bringen, die in der öffentlichen De-

batte häufig ausgespart werden: den Anstieg von „Beschäftigten mit unsicherer sozialer Absicherung“ zum einen sowie die drohende Erosion der „sozialen Sicherungssysteme“ (Keller und Seifert) zum anderen. Dies ist ihnen in beeindruckender Weise gelungen und ist – abgesehen von der Fülle an aktuellen Daten und Informationen – eine der bemerkenswerten Stärken des Buches. Damit kann auch schlüssig aufgezeigt werden, wo und wie konkret die Folgewirkungen der Atypisierung weit über den Arbeitsmarkt hinausreichen.

Ursula Filipič